

Sport ist gesund

Erhard Taverna

«Jedermann an jedem Ort, mehrmals in der Woche Sport»

Walter Ulbricht

Die Freizeitgesellschaft ist mit Sport imprägniert. Er ist in allen Medien pausenlos gegenwärtig, seine Inszenierung sichert Arbeitsplätze, er kanalisiert überschüssige Energien, er ist die einzige Instanz mit global akzeptierten Ritualen. Kurz: Sport ist unverzichtbar. Ist er auch gesund?

Die 28. Olympischen Spiele sind in Griechenland zu Ende gegangen. Fest steht, dass der Aufwand das Gastgeberland ruiniert hat und die 23 Dopingfälle ebenso breit kommentiert wurden wie die 28 Sportarten der 10 500 versammelten Athleten. Fest steht auch, dass die nächsten Spiele in Peking noch gigantischer ausfallen und noch mehr IOC-Funktionäre beschäftigen werden. Der professionelle Hochleistungssport ist schon längst ein Kampf gegen die normale menschliche Physiologie, der mit Hilfe modernster Technologien ausgetragen wird. Doping als technisches Hilfsmittel ist nicht weniger natürlich als Tests im Windkanal, neue Kunststoffmaterialien, ausgeklügelte Ernährungsprogramme oder mentale Trainingsmethoden. Es gibt keine natürlichen Grenzen, die von künstlichen abzugrenzen wären. Im Grunde genommen ist jedes Mittel erlaubt, das den Erfolg sichert. Jeder Athlet und jede Athletin ist ein Technologieprodukt, ein Resultat interdisziplinärer Spitzenforschung, in die sehr viel Geld investiert wird. Als Versuchskaninchen sind sie oder er für militärische und medizinische Zwecke äusserst nützlich, als Rekordhalter treiben sie die Produktion der Sportartikel voran. Dass Formel-1-Rennfahrer auch als Sportler gehandelt werden, demonstriert unser heutiges Körperverständnis. Zum Trainingsarsenal gehören Muskelbiopsien und Blutgasanalysen, Fiberglas und Karbon, Motoren, Computer und Kameras. Vielleicht wäre es viel einfacher, alle diese Hilfsmittel unbeschränkt zuzulassen und alle Dopingkontrollen abzuschaffen. Jede Olympischen Spiele wären dann auch offiziell ein Wettkampf von Chemie, Physik und Medizin, mit einem gut bezahlten Menschenpark im Dienste der ganz alltäglichen, technikabhängigen Gesellschaft, egal ob diese Sport treibt oder nicht.

Ist der «gemässigte» Sport des Normalverbrauchers gesund? Gemäss «bfu» werden jähr-

lich in der Schweiz fast 300 000 Sportunfälle gemeldet. Sie verursachen über eine Milliarde Franken an direkten Behandlungskosten und mehr als doppelt soviel an indirekten Kosten. Besonders unfallträchtig sind der Wintersport (Skifahren alpin, Snowboarden), gefolgt von Ballspielen (Fussball), Turnen (Geräteturnen, Laufen/Jogging) und Wassersport (Baden, Schwimmen). In-line-Skating und Radfahren inkl. Biking zusammengezählt rangieren auf der Opferhitliste der Sportarten an dritter Stelle. Bei dem, was die Suva als «Wagnis» klassiert, werden die Geldleistungen gekürzt, dazu gehören unter anderem: Boxwettkämpfe, Catch-as-catch-can, Karate extrem (Zertrümmern von Ziegelsteinen), Motocrossrennen, Riverboogie und Snow-Rafting (Schlauchbootfahrt auf der Skipiste oder bäuchlings auf dem Wildwasser).

Was die Statistik nicht erwähnt, sind die indirekten Folgen der Mobilität, wie die zerstörenden Eingriffe in die Naturlandschaft der Sportarena, die finanziellen Belastungen der Haushalte oder die Energieverschwendung und die Schäden des Privatverkehrs.

Es ist gar nicht so leicht, einen vernünftigen Mittelweg zwischen Sportmuffel und Sportfan einzuschlagen. Manche Praxisempfehlung im Sinne der Prävention und des Fitnessideals folgt unkritisch dem Konkurrenzziel des kommerzialisierten Idealkörpers. Bekennende Nichtsportler werden schnell als Gesundheitsrisiko diffamiert und als asoziale Verweigerer ausgegrenzt. Denn der Sport als «wichtigste Nebensache der Welt» ist zum Leitwert in der modernen Kultur geworden. Kritiker sprechen vom «Lifestyle-Rassismus» des körperbesessenen Zeitgenossen. Was dabei auf der Strecke bleibt, ist die spielerische, lustbetonte Betätigung des einzelnen, die wie Tanzen und Meditieren auch ohne Wettbewerb und technische Aufrüstung auskommt.

Als Gegengifte zu Sportexzessen seien zwei Bücher empfohlen: «Sport ist Mord» mit «Texten zur Abwehr körperlicher Betätigung» von Autoren wie Barthes, Brecht, Eco, Horvath, Kästner, Messner und Ringelnatz. Heitere, ernste, zynische, kritische und enthusiastische Kommentare von Literaten, Sportlern, Journalisten und Philosophen zum Phänomen Sport. Oder, sehr empfehlenswert, «Ovoland. Nachrichten aus einer untergehenden Schweiz» vom bekannten Sportkolumnisten der NZZ, Richard Reich.

- Sport ist Mord. Texte zur Abwehr körperlicher Betätigung. 2. Auflage. Band 1556. Leipzig: Reclam Bibliothek; 2004.
- Reich R. Ovoland. Nachrichten aus einer untergehenden Schweiz. Zürich: Kein & Aber; 2001.